



Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie
Proseminar BMIB
Neue Entwicklungen und Herausforderungen in der internationalen Politik
Dozent: Dr. Kai Hirschmann
Sommersemester 2013

Reiche Böden, armes Volk: Der „Ressourcenfluch“ als Entwicklungsbremse in ressourcenreichen Staaten

Die negativen Auswirkungen eines Ressourcenreichtums aus
makroökonomischer und politischer Perspektive

von
Sanni Kunnas

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	S.1
2. „Das Paradox des Überflusses“.....	S.2
2.1 Existiert der Fluch der Ressourcen?.....	S.2
2.2 Das Phänomen in der Forschung.....	S.4
3. Wie Reichtum arm macht: Der „Ressourcenfluch“ aus wirtschaftlicher Perspektive.....	S.5
3.1 „Die holländische Krankheit“.....	S.5
3.2 Ist der wirtschaftliche „Ressourcenfluch“ vermeidbar?.....	S.7
4. Die politische Dimension: Auswirkungen auf institutioneller Ebene	S.8
4.1 Politische und institutionelle Defizite.....	S.8
4.2 Korruption.....	S.9
4.3 Gewaltsame Konflikte.....	S.11
5. Schlussbetrachtung: Ausblick auf die Zukunft.....	S.12
Quellen- und Literaturverzeichnis.....	S.14

1. Einleitung

In einer zunehmend ressourcenabhängigen und ressourcenknappen Welt hat die strategische und machtpolitische Rolle der natürlichen Rohstoffe an großer Bedeutung gewonnen (vgl. Umbach 2011: 181ff.). Die natürliche Ressourcenausstattung, die seit der Kolonialzeit eine essentielle Triebkraft hinter der wirtschaftlichen Politik gewesen ist und für die meisten Entwicklungsländer immer noch das „Rückgrat der Ökonomie“ (Nuscheler 2012: 113) ausmacht, hat jedoch in vielen Ländern negative und sogar verheerende Auswirkungen gehabt. Die seit dem letzten Dezennium konstant steigende Nachfrage nach Rohstoffen und die rasch wachsende Rohstoffindustrie der Dritten Welt haben zwar eine Wachstumsbeschleunigung in Gang gesetzt, jedoch nicht die erwünschten Ergebnisse einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gebracht. Während der Rohstoffboom einer privilegierten Elite mit immensen Geldquellen versorgt hat, scheint der erwartete wirtschaftliche „Sprung nach vorne“ für die Bevölkerungsmehrheit in vielen Entwicklungsländern ausgeblieben zu sein (vgl. Nuscheler 2012: 113). Entgegen der Erwartungen hat sich der Ressourcenreichtum für diese Staaten als Fluch erwiesen, was eine Reihe empirischer Statistiken über stagnierendes Wachstum und eine wachsende Armut unter der Bevölkerung zeigen. Aber nicht nur eine verschlechterte wirtschaftliche Lage zeugt von den negativen Konsequenzen eines Ressourcenreichtums. Begleiterscheinungen wie schwache Institutionen, Korruption, autoritäre Regierungssysteme und sogar gewaltsame Konflikte scheinen häufig im Zusammenhang mit Ressourcenreichtum zu stehen und geben ein höchst paradoxes Bild von den traditionell ersehnten Rohstoffen (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 193).

Die vorliegende Seminararbeit befasst sich mit dem Phänomen des „Ressourcenfluchs“, der aufgrund zunehmender Unruhe in vielen Entwicklungsländern eine aktuelle Bedeutung in sowohl der Entwicklungs- als auch Sicherheitspolitik bekommen hat. Mit einem besonderen Blick auf die negativen Auswirkungen eines Ressourcenreichtums, wird sich die Seminararbeit mit der zentralen Fragestellung beschäftigen, wieso die eigentlich wirtschaftlich profitable Ausbeutung der Bodenschätze sich fast zwangsläufig in eine Entwicklungsbremse für ressourcenreiche Staaten wandelt (vgl. Haldenwang 2012). Nach einer kurzen Darstellung des Forschungsstandes, wird das Thema hauptsächlich mit Hilfe zweier Aspekte beleuchtet: Erstens wird aus wirtschaftlicher Perspektive das makroökonomische Phänomen der „holländischen Krankheit“ in den Vorder-

grund gestellt und die daraus entstehenden Konsequenzen einer ressourcenbasierten Ökonomie näher erläutert. Zweitens wird untersucht, welche Auswirkungen Ressourcenreichtum auf der institutionellen Ebene haben kann und inwiefern diese die ökonomischen Aspekte des Ressourcenreichtums beeinflussen. Korruption und gewaltsame Konflikte werden hier als Begleiterscheinungen einer schwachen Regierung dargestellt und mit aktuellen Beispielen konkretisiert. Im letzten Kapitel wird noch die Bedeutung und Rolle eines nachhaltigen Rohstoffmanagements kurz erörtert und wie dieses Ziel in der Zukunft erreicht werden kann.

Für die Bearbeitung der zentralen Fragestellungen wurden sowohl Standardwerke als auch neuere themenorientierte Aufsätze verwandt, um eine möglichst breite und aktuelle Darstellung des Problems wiedergeben zu können. Für die Ausarbeitung der wissenschaftlichen und politischen Dimension des „Ressourcenfluchs“ bieten sowohl der Aufsatz von Jeffrey Sachs und Andrew Warner (2001) als auch die Werke von Paul Collier (2008; 2007) einen grundlegenden Einblick in die vielschichtige Problematik. Während der Aufsatz von Frederick van der Ploeg und das Sammelband von Stormy-Annika Mildner (2011) eine gründliche Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands mit aktuellen Beispielen liefern, bieten die mehrfachen Abhandlungen und Beiträge, u.a. die von Klaus Liebig et al. (2008), Micheal Ross (2003; 1999) und Christian von Haldenwang (2012), spezifischere und einleuchtende Aspekte und Lösungsansätze für das Forschungsproblem.

2. „Das Paradox des Überflusses“¹

2.1 Existiert der Fluch der Ressourcen?

Viele Entwicklungsländer der dritten Welt, darunter die meisten in Afrika oder Südamerika, erlebten in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts das bisher stärkste Wirtschaftswachstum seit dem Ende des Kalten Krieges. Ein Großteil dieser Länder, beispielsweise Nigeria oder Peru, sind mit reichen Bodenschätzen wie Erdöl oder mineralischen Rohstoffen ausgestattet und haben von der zunehmenden Nachfrage nach Rohstoffen gewaltig profitiert (vgl. Nuscheler 2012: 117). Sowohl ein gestiegener Rohstoff-

¹ Der Begriff stammt ursprünglich von Terry Lynn Karl (1997), der in seiner Monographie „*The Paradox of Plenty :oil booms and petro-states*“ die schwache Entwicklung vieler neuer Erdölstaaten in den 1970er erklärte, obwohl sie über großen Erdölvorkommen verfügten.

handel als auch eine erhöhte Investitionsbereitschaft der multinationalen Unternehmen im Rohstoffsektor hat das Bruttoinlandsprodukt (BIP) dieser Länder in die Höhe getrieben, ohne dessen sie weder ihre Rolle in der Weltwirtschaft behaupten noch ihre finanzielle Anforderungen nachkommen könnten. Die betroffenen Staaten haben somit nicht nur dank ihrer Rohstoffe eine neue politische Position im Welthandel eingenommen, sondern auch ihre Chancen erhöht, eine intensive gesamtgesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben (vgl. Carbonnier 2007: 87). Theoretisch sollten daher zumindest die ökonomischen Voraussetzungen für einen wachsenden Wohlstand für diese Staaten gegeben sein.

In der Realität zeugen jedoch empirische Statistiken und Rankings² von einer anderen Entwicklung und führte in den 1970er zu der Entdeckung des „Ressourcenfluchs“ und dessen paradoxen Auswirkungen auf eine Gesellschaft. Entgegen der optimistischen Erwartungen, dass Rohstoffreichtum automatisch zu einer wachsenden Wirtschaft führe, ist anhand statistischer Beobachtungen stattdessen ein signifikanter Zusammenhang zwischen Ressourcenreichtum und geringerem Wirtschaftswachstum festzustellen (vgl. Collier/Goderis 2007: 3f.; van der Ploeg 2010: 4ff.). Im Vergleich zu Ländern ohne eine rohstoffbasierte Wirtschaft, haben vor allem Staaten mit reichen Erdölvorkommen oder mineralhaltigen Böden häufig ein niedrigeres BIP pro Kopf und kämpfen mit einem niedrigeren Entwicklungsstand und einer größeren Armut (vgl. Sachs/Warner 2001: 827; Moreen 2007: 4ff.). Ebenso sind ressourcenreiche Länder statistisch gesehen anfälliger für politische Instabilitäten, da es in diesen Staaten oft eine verbreitete Korruption und ineffektive Institutionen existieren. Die Gefährdung der wirtschaftlichen und politischen Stabilität steigert die Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines bewaffneten Konfliktes und kann sogar in extremen Fällen zu einem Bürgerkrieg führen. Innerstaatliche Konflikte tragen erfahrungsgemäß zu einer weiteren Zuspitzung der wirtschaftlichen und politischen Lage bei und bilden einen Teufelskreis, aus dem es schwierig ist herauszukommen (vgl. Collier/Goderis 2007: 8; Sachs/Warner 2001: 837). So hat beispielsweise Nigeria³ seit 1975 300 Mrd. US\$ an Öleinnahmen

² Für die Messung der gesellschaftlichen Entwicklung eines Staates sind u.a. *Human Development Index*, *Failed States Index* oder *Corruption Perceptions Index* von Bedeutung.

³ Ulf Engel (2007) fasst in seiner Analyse die wichtigsten internen Entwicklungsprobleme Nigerias zusammen, die sowohl direkt als auch indirekt mit dem Ressourcenfluch in Verbindung gesetzt werden können.

generiert, aber es weder geschafft eine Industrialisierung des Landes voranzutreiben, die Ausplünderung des Landes zu verhindern noch die weit verbreitete Armut zu bekämpfen. Stattdessen war der Anteil an Menschen mit weniger als 1 US\$ pro Tag im Jahr 2006 immer noch bei über 70 % und der afrikanische Staat befand sich auf Platz 153 von 186 im *Human Development Index* (2012) im Jahr 2012 (vgl. Engel 2007: 4ff.). Zudem erlebt der Staat konstant neue gewaltsame Konflikte um die Verteilung der Erdöleinnahmen zwischen den nördlichen und südlichen Bundesstaaten, die für eine weitere Destabilisierung gesorgt haben (vgl. Engel 2007: 9).

2.2 Das Phänomen in der Forschung

Es ist nicht einfach das „Paradox des Überflusses“ zu erklären, welches in der Forschung den Vorgang beschreibt, wenn Ressourcen die wirtschaftliche und soziale Entwicklung hemmen (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 194). Die Theorie des „Ressourcenfluchs“ wurde ursprünglich als ein ökonomisches Phänomen entdeckt und ist mehrmals von u.a. Terry Lynn Karl (1997), Jeffrey Sachs und Andrew Warner (2001) und Paul Collier (2008: 2007) überarbeitet und geprüft worden. Die wissenschaftliche Erklärungen sind deswegen teils sehr eng mit makroökonomischen Ansätze verbunden, vor allem um die Auswirkungen auf das Wirtschaftswachstum erfassen zu können (vgl. Auty 2001: 843f.; Mehlum/Moene/Torvik 2002: 4ff.).

Wie aber Sachs und Warner (vgl. 2001: 828f.) in ihrer Studie bestätigen, ist das paradoxe Phänomen von vielen und teilweise unbekanntem Variablen abhängig, weswegen die empirische Befunde irreführend sein könnten. Festzustellen ist jedoch, dass es nicht ausschließlich die natürlichen Ressourcen sind, die zwangsläufig zu einem Misserfolg führen. Vielmehr braucht das Phänomen ein bestimmtes Milieu, damit es ihre problematische Natur entfaltet (vgl. Ross 1999: 298f.; Auty 2001: 943ff.). Unter bestimmten Voraussetzungen, so die Forscher, wird die Entdeckung und Ausbeutung von natürlichen Ressourcen⁴ einen systematisch negativen Einfluss sowohl auf den Wirtschaftssektor als auch auf die Regierungsführung haben. Es sind diese komplexen Bedingtheiten und ineinandergreifenden Zusammenhängen zwischen dem wirtschaftlichen und politischen

⁴ Viele Studien sind zu dem Ergebnis gekommen, dass vor allem Erdöl, Mineralien und Metallen der Seltenen Erden, auch „*point sources*“ benannt, ungünstige Auswirkungen auf die Entwicklung eines Staates haben können (vgl. Frankel 2010: 18; Ross 2003: 17).

Bereich, die die Aufstellung eines vollständigen Erklärungsmodells in der Forschung deutlich erschwert haben. Die Forschung bietet deswegen mehrere Erklärungsansätze des „Ressourcenfluchs“, die normalerweise in eine wirtschaftliche und eine politische Dimension aufgeteilt werden (vgl. Collier/Goderis 2007: 15; Haldenwang 2012).

3. Wie Reichtum arm macht: Der „Ressourcenfluch“ aus wirtschaftlicher Perspektive

Für die meisten ökonomischen Theorien würde die Ausstattung mit wertvollen Bodenschätze als eine positive Feststellung gelten, da sie – insbesondere in Bezug auf Erdöl – in der heutigen energieabhängigen Welt eine wertvolle Devisenquelle darstellt (vgl. Carbonnier 2007: 87). Wie aber bereits dargelegt, weisen die meisten empirischen Studien, darunter die von Sachs und Warner (vgl. 2001: 833), auf einen negativen Zusammenhang zwischen natürlichen Ressourcen und wirtschaftlichem Wachstum hin. Die Studie behauptet, dass natürliche Ressourcen die Variable x in einer Gesellschaft verdrängen, die ein ökonomisches Wachstum fördern.⁵ Der Schlüssel liegt somit laut Sachs und Warner (vgl. 2001: 833) in der Entdeckung der Variablen x und was ökonomisches Wachstum antreibt. Dies ist erforderlich um verstehen zu können, warum im Großteil der Fälle Ressourcenreichtum eher als Bremse anstatt Beschleuniger der wirtschaftlichen Entwicklung wirkt (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 194).

3.1 „Die holländische Krankheit“

Die ökonomische Dimension des Ressourcenparadoxes begründet sich in der Behauptung, dass eine hohe Abhängigkeit vom Rohstoffexport auf lange Sicht eine negative Auswirkung auf die gesamte Wirtschaft eines Landes hat. Das Phänomen hat sein Name von der in den 1970er in den Niederlanden beobachteten Entwicklung, als die Entdeckung des wertvollen Erdgasfelds in Groeningen das Wirtschaftswachstum in den Jahren danach hemmte (vgl. Haldenwang 2012; Verbeke 2007: 7). Das volkswirtschaftliche Phänomen nimmt sein Anfang in der realen Aufwertung der Landeswährung, die durch die immensen Geldzuflüsse aus dem Rohstoffexport vorangetrieben wird. Ob-

⁵ Die wissenschaftliche Erklärung des „Ressourcenfluchs“ greift somit tief in die makroökonomische Theorie ein und ist mit dieser eng verbunden (vgl. Sachs/Warner 2001: 833; Collier/Goderis 2007: 15).

wohl mehr Geld in die Wirtschaft fließt und sowohl die Investitionen als auch der Konsum steigen können, leiden die anderen nicht rohstoffbasierten Exportsektoren an verschlechterten Bedingungen der Konkurrenzfähigkeit auf dem internationalen Markt (vgl. Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 1). Löhne und Preise steigen, weswegen es zur nachlassenden Produktion im arbeitsintensiven Sekundärsektor kommt und viele Betriebe zu Schließungen gezwungen werden. Das erhöht wiederum die Arbeitslosigkeit und die wirtschaftlichen Leistungen werden zunehmend zu Gunsten des kapitalintensiven Rohstoffsektors konzentriert (vgl. Carbonnier 2007: 89). Der Primärsektor kann alle verlorenen Arbeitsplätze nicht kompensieren, da die Rohstoffproduktion meistens nur wenige Arbeiter erfordert. Die schrumpfende wirtschaftliche Diversifizierung macht die Staaten von ihren Ressourcenrenten stark abhängig und anfälliger für plötzliche Preisschwankungen oder Veränderungen auf dem Rohstoffmarkt (vgl. Frankel 2010: 22f.).

Was das Phänomen zusätzlich verstärkt ist die Tendenz rohstoffreicher Länder, während Hochkonjunkturen ihre Staatsausgaben zu erhöhen. Eine Überschätzung der finanziellen Lage resultiert in großen Kreditaufnahmen und erhöhten staatlichen Ausgaben. Zudem steigen häufig staatliche Löhne und es wird in Großbauprojekten investiert, die nur einem korrupten Klientel zu Gute kommen und für die breite Bevölkerung keinen Nutzen hat (vgl. Carbonnier 2007: 89). Wenn die Ressourcenpreise plötzlich wieder fallen, können die Ausgaben der überhitzten Wirtschaft nicht mehr verringert werden und das Haushaltsdefizit wächst. Folglich erlebt die Wirtschaft darauf eine Stagnation und Rezession, aus der der hochverschuldete Staat nur schwierig wieder herauskommt (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 196).

Ökonomen stellen die Verschiebung der Produktion von Fabrikwaren auf Rohstoffe bei der „holländischen Krankheit“ als das zentrale Problem dar, weswegen auch andere Kapitalzuflüsse als Rohstoffrenten der Auslöser für die Entwicklung sein können. In der Forschung werden aber auch ausländische Direktinvestitionen und Entwicklungshilfe als Beispiele genannt, die ähnliche schädliche Folgen für eine Ökonomie haben können (vgl. Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 5). Wenn eine Wirtschaft komplett auf die Renten aus einer Branche aufgebaut wird und von denen abhängig ist, vernachlässigt und schwächt es nicht nur den Sekundärsektor beträchtlich, sondern kann im schlimmsten Fall sogar in einer Deindustrialisierung enden (vgl. van der Ploeg 2010: 10). Mit einem Rückgang des industriellen Sektors fallen außerdem viele nützliche „Spill-Over Effek-

te“ aus, wie z.B. Innovationen oder technologische Fortschritte, die sonst zu einer Verbesserung des globalen Wettbewerbs beitragen könnten (vgl. Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 6). In Staaten, wo der Urbanisierungsgrad noch gering ist, leidet die Landwirtschaft am härtesten an den Konsequenzen der „holländischen Krankheit“ und hat die wichtigste finanzielle Grundlage vieler Familien geraubt (vgl. Verbeke 2007: 11).

3.2 Ist der wirtschaftliche „Ressourcenfluch“ vermeidbar?

Die Forschung ist bereits öfters der Frage nachgegangen, ob die „holländische Krankheit“ ein unausweichliches Schicksal des Ressourcenreichtums darstellt oder ob sie unter bestimmten Voraussetzungen vermeidbar ist. Das Ergebnis ist zweideutig: Während manche ressourcenreiche Länder dank ihrer Rohstoffvorkommen eine erfolgreiche Entwicklung präsentieren können, hat es wiederum andere Staaten komplett ruiniert (vgl. van der Ploeg 2010: 1f.; Mabikke 2012: 4).

Laut Dr. Christian von Haldenwang (vgl. 2012) muss die in der Forschung nachgewiesene negative Auswirkung eines Ressourcenreichtums kein zwangsläufiges Ergebnis sein. Seiner Meinung nach, stehen die Chancen zur Überwindung des wirtschaftlichen „Ressourcenfluchs“ gut, da sowohl die ökonomischen Ursachen und somit auch die „Heilmittel“ weitgehend identifizierbar sind. Zur Bekämpfung der starken Hoch- und Tiefphasen wird von vielen Ökonomen z.B. eine „Prozyklische Fiskalpolitik“ (Lauster/Mildner/Wodni 2011: 195) vorgeschlagen. Im Prinzip bedeutet diese, eine langfristige und investive anstatt einer allzu kurzfristigen und konsumtiven Finanzpolitik zu betreiben, damit sich die Staatsverschuldung in angemessenen Grenzen hält. Dabei gilt, Hochkonjunkturen durch Stabilisierungsfonds zu verlangsamen und die Einnahmen des Rohstoffsektors für die schlechtere Zeiten zu sparen. Die Diversifizierung der Wirtschaft soll durch Anreize weiter gefördert werden, damit die Ökonomie gegenüber Preisschwankungen nicht so anfällig bleibt. Die nachhaltige Verteilung und Investition der Rohstoffrenten zu Gunsten der Bevölkerungsmehrheit, wie beispielsweise in Infrastruktur und Bildung, sollen ebenso auf langer Sicht einen stabilisierenden und positiven Effekt auf die ganze Volkswirtschaft haben (vgl. Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 6f.).

Eine andere viel diskutierte Streitfrage ist, inwiefern die politische Führung und die institutionellen Bedingungen mit einem erfolgreichen Abbau kapitalintensiver Ressourcen zusammenhängen. Beispiele wie Norwegen oder Botswana zeigen, dass Maßnah-

men zur Bekämpfung der Korruption, Bürokratieabbau oder der Ausbau des Rechtsstaates ebenso einen positiven Einfluss auf die Wirtschaft haben können (vgl. van der Ploeg 2010: 15; Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 6f.). In seiner Monographie „*Die unterste Milliarde*“ beschäftigt sich Paul Collier (vgl. 2008: 74f.) mit dieser Frage und betont die Bedeutung der institutionellen Bedingungen für die erfolgreiche wirtschaftliche Umsetzung. Er ist der Meinung, dass ein ressourcenreiches und einkommensschwaches Land nur dann seine Chancen zur Wachstumsförderung nutzen kann, wenn es über die erforderlichen staatlichen Kontrollmechanismen verfügt. Collier sieht hierin die wirkliche Entwicklungsfalle, weil es oft die wirtschaftliche Entwicklung ist, die einen effektiven institutionellen Wandel fördert. Wenn aber keine stabilen Institutionen bereits bei der Entdeckung des Rohstoffvorkommens vorhanden sind, ist die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung politischer Kontrollmechanismen ohne einen wirtschaftlichen Aufschwung sehr gering. Somit spiegeln die politischen Institutionen nicht nur das wirtschaftliche Wachstum eines Staates in der Vergangenheit wieder, sondern beeinflussen ebenso dessen zukünftige wirtschaftliche Entwicklung, so Collier.

4. Die politische Dimension: Auswirkungen auf institutioneller Ebene

Wie im vorherigen Kapitel bereits erwähnt, spielen die institutionellen Bedingungen innerhalb eines Staates für die erfolgreiche Umsetzung der Rohstoffeinnahmen eine sehr entscheidende Rolle. Wenn ein Staat zur Zeit der Entdeckung kapitalintensiver Rohstoffe bereits über stabile öffentliche Institutionen verfügt, ist die Wahrscheinlichkeit geringer, dass er den negativen Auswirkungen zum Opfer fällt (vgl. Frankel 2010: 14; Haldenwang 2012). Jedoch scheint das Vorkommen an natürlichen Ressourcen einen negativen Einfluss auf die Regierungsführung zu haben und viele ressourcenreiche Länder werden von einer schwachen und handlungsunfähigen Regierung geführt. Dabei schaffen sie es nicht, zielführende Strategien aufzustellen, die den Ländern aus der unglücklichen Entwicklung heraus helfen könnten (vgl. Ross 2003: 24).

4.1 Politische und institutionelle Defizite

Eine hohe Abhängigkeit an Ressourcen kann vielfältige Einflüsse auf der institutionellen Ebene haben, die die politische Führung des Landes negativ beeinträchtigt. Wenn einen Staat plötzlich Kapital aus dem Rohstoffsektor in Form von Renten erhält, stei-

gern sich dessen Einnahmen und Unabhängigkeit gegenüber den Bürgern ohne Eigenanstrengung. Dieser „Rentenstaat“ (Glüsing et al. 2006) sieht sich weder gezwungen die Bevölkerung zu besteuern, noch für Recht und Ordnung zu sorgen, weil ihr Auskommen bereits durch die Bodenschätze gesichert ist. Es besteht keine Rechenschaftsbeziehung zwischen den beiden Akteuren und der Staat fühlt sich nicht verpflichtet in Bildung oder Gesundheitssysteme zu investieren, weil er von den Bürgern nichts verlangt (vgl. Ross 2003: 25). Während der öffentliche Sektor oft mit unproduktiver Bürokratie ausgebaut wird und die staatlichen Ausgaben somit steigen (vgl. Robinson/Torvik/Verdier 2006: 464), verschlechtert sich die eigentliche Qualität der Institutionen (vgl. van der Ploeg 2010: 15). Das hat hauptsächlich damit zu tun, dass die Bedeutung von demokratischen Wahlen für die Regierung verfällt, weil die politische Führung nicht auf die Unterstützung des Volkes angewiesen ist (vgl. Roll 2012: 2). Paul Collier (vgl. 2008: 63) sieht diese funktionelle Störung der Demokratie als das schwierigste Problem des „Ressourcenfluchs“ auf politischer Ebene, weil der oft eine begünstigende Wirkung auf die Autokratie hat.⁶

Die Golfstaaten gelten als traditionelle Beispiele, wo sich diese Entwicklung bereits realisiert hat. Die Regierungen sind in diesen Fällen nur noch von den Rohstoffrenten abhängig, die ihre politische Macht sichern und nur aufgrund dessen weiter regieren können. In vielen afrikanischen Staaten ist mittlerweile die selbe Entwicklung zu beobachten, wo autokratische Regime die Ausbeutung der Rohstoffe monopolisiert haben. Hier kann der Großteil der negativen Auswirkungen des Ressourcenreichtums auf eine schlechte Regierungsführung zurückgeführt werden (vgl. Mabikke 2012: 4).

4.2 Korruption

Eine hohe wirtschaftliche Abhängigkeit von Ressourcen erhöht das Risiko des Missbrauchs von Rohstoffen, weswegen empirische Befunde ebenso auf einen starken Zusammenhang zwischen Ressourcenreichtum und Korruption hinweisen. Korruption wirkt nicht nur hemmend für die Ökonomie, sondern bedeutet zudem den Verlust großer Geldeinnahmen und eine verschlechterte Qualität und Rechenschaft der Regierung

⁶ Eine gründliche Darstellung des Zusammenhangs zwischen dem Vorkommen an natürlichen Ressourcen und autokratischen Regimes liefert der Aufsatz „*Do Natural Resources Fuel Authoritarianism? A Reappraisal of the Resource Curse*“ von Stephen Haber und Victor Menaldo.

(vgl. Glüsing et al. 2006). Je mehr Renten ein Staat von Rohstoffen generiert, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er korrupt wird. Vor allem wenn es sich um undemokratischen Staaten mit reichen Erdölvorkommen handelt, ist die Wahrscheinlichkeit einer ausgebreiteten Korruption, sowohl innerhalb des öffentlichen als auch privaten Sektors, sehr hoch (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 197; van der Ploeg 2010: 8). Beispielsweise lagen die erdölreichen afrikanischen Staaten Sudan und Nigeria im Jahr 2012 auf dem 173 respektive 139 Platz des *Corruption Perceptions Index* (2012) und zeichnen sich beide durch sehr schwache Regierungen aus.

Laut Michael Ross (vgl. 2003: 24) liegt das Problem an der begrenzten Menge von Geld, die ein Staat effektiv umsetzen kann. Kapitalintensive Rohstoffrenten wie die des Erdöls überfluten damit die staatlichen Finanzkassen innerhalb einer kurzen Zeit, weswegen die überflüssigen Einnahmen schnell in den Taschen von korrupten Beamten oder Oligarchen landen. Da sich diese begünstigte Elite nur für den Erhalt ihrer Machtposition interessiert, werden die Rohstoffrenten meistens für machtpolitische Zwecke ausgegeben oder erneut im Rohstoffsektor investiert. Nur ein Bruchteil der Gelder wird für das Bildungs- oder Gesundheitssystem verwendet, die für eine langfristige Entwicklung der Gesellschaft sorgen. Im Endeffekt trägt somit das Kapital aus dem Rohstoffsektor nur wenig zur Steigerung des allgemeinen Wohlstands beitragen (vgl. Haldenwang 2012; Mabikke 2012: 3).

So soll der nigerianische Diktator General Sani Abacha laut den Einschätzungen des Transparency Internationals durch korrupte Gelder an bis zu fünf Milliarden USD während seiner Amtszeit gekommen sein (vgl. Transparency International 2013), die das Land für ihre gesamtgesellschaftliche Entwicklung gut hätte gebrauchen können. Die schwachen Verwaltungsstrukturen und Kontrollinstanzen können ohne eine Initiative „von oben“ nur wenig tun und sind zudem zusätzlich oft selber korrupt. Die innerstaatlichen Institutionen sind daher nur von geringer Hilfe, weswegen viele Forscher eine größere Verantwortung der internationalen Akteure fordern, um gegen Korruption erfolgreich kämpfen zu können (vgl. Roll 2012: 4).

4.3 Gewaltsame Konflikte

Obwohl Konflikte um Ressourcen⁷ statistisch gesehen ein seltenes Phänomen mit einem relativ niedrigen Eskalationsgrad sind, spielen Ressourcen oft eine entscheidende und zentrale Rolle bei Konflikten in bereits politisch destabilisierte Länder (vgl. Lauster/Mildner/Richter 2011: 15f.). Laut den Ergebnissen vieler Studien, ist ein ressourcenreiches und ressourcenabhängiges Land anfälliger für gewaltsame Konflikte, die zunehmend zwischen innerstaatlichen Akteuren ausgetragen werden. Ressourcenvorkommen wecken nicht nur staatliches Interesse, sondern reizen auch viele zivilgesellschaftliche Akteure dazu, von den Rohstoffen zu profitieren. Was in der Forschung als „rent-seeking“ (Lauster/Mildner/Wodni 2011: 197) bezeichnet wird und die Beeinflussung der Verteilung von Ressourcenrenten bedeutet, bildet oft den Antrieb für Konflikte. Es können sich innerhalb eines Staates mehrere Gruppierungen mit sowohl politischen als auch wirtschaftlichen Interessen bilden, die den Kampf um die Ressourcen für sich entscheiden wollen. Dadurch entsteht nicht nur Unruhe in der Gesellschaft, sondern mündet häufig in einem bewaffneten Konflikt, den die bereits schwache Regierung nicht kontrollieren kann (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 197f.). So hat sich Südsudan, der mit großen Erdölvorkommen ausgestattet ist, im Juli 2012 vom restlichen Sudan getrennt und die Unabhängigkeit geklärt. Aufgrund der zugespitzten Konkurrenz um die Erdölfelder herrscht es eine äußerst und fragile Situation im ganzen Gebiet und hat bereits in mehreren bewaffneten Auseinandersetzungen resultiert (vgl. Weber 2013: 1f.).

Natürliche Ressourcen können aber auch auf eine andere Art und Weise zur Erhöhung des Konfliktpotentials innerhalb eines Staates beitragen, in dem die Einnahmen zur Finanzierung von Konflikten benutzt werden. Dies ist häufig der Fall, wenn ein Staat zu schwach ist, um für die innere Sicherheit des Staates zu sorgen und sogenannte „war lords“ (van der Ploeg 2010: 25) die regionale Macht übernehmen. Weil Rohstoffe meistens an einen Ort gebunden sind und immense Einnahmen generieren, eignen sie sich gut als Geldquelle für die Tätigkeit diverser Rebellentruppen (vgl. Ross 2003: 30.f). Wenn Rohstoffeinnahmen zur Förderung von Kriminalität und Gewalt oder zur Finanzierung von Konflikten beitragen, spricht man in der Forschung von Konfliktres-

⁷ *Ressourcenkonflikt* bedeutet im engeren Sinne, wenn friedliche Allokationsmechanismen zur Regulierung der Konkurrenz um Ressourcen versagt haben und es einen Konflikt um den Zugang zu den Ressourcen zwischen den Akteuren entsteht (vgl. Lauster/Mildner/Richter 2011: 13).

ourcen. Bei solchen Konflikten stellen Ressourcen nicht den Gegenstand dar, haben aber trotzdem eine wichtige indirekte Rolle, in dem sie die meistens politisch aufgeladene Konflikte durch Geldzuflüsse verlängern (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 198). Im schlimmsten Fall können dadurch komplette Bürgerkriege finanziert werden, die eine verheerende und hemmende Auswirkung auf die bereits schwachen Staaten haben (vgl. Mehlum/Moene/Torvik 2002: 3).

Dabei hängt es weitgehend von dem Rohstofftyp ab, ob ein Ressourcenreichtum zu einem erhöhten Konfliktrisiko führt oder nicht. Quantitative Studien haben bewiesen, dass vor allem reiche Vorkommen an strategisch wichtigen Rohstoffen wie z.B. Erdöl, die sehr umkämpft und begehrt sind, ein hohes Konfliktpotential besitzen. Wertvolle Rohstoffe, die einfach zu schmuggeln sind, wie z.B. Diamanten oder Drogen, haben an sich kein hohes Konfliktpotential, tendieren aber dazu, bereits vorhandene Konflikte zu verlängern (vgl. van der Ploeg 2010: 23). Das berühmteste Beispiel hierfür sind die „Blutdiamanten“ (Lauster/Mildner/Wodni 2011: 199) aus Sierra Leone, die den verheerenden Bürgerkrieg zwischen der Rebellengruppe *Revolutionary United Front* (RUF) und der Regierung finanzierten und das Land in völliger Chaos stürzte (vgl. Lauster/Mildner/Wodni 2011: 199).

5. Schlussbetrachtung: Ausblick auf die Zukunft

Obwohl der Zusammenhang zwischen ressourcenreichen Ländern und makroökonomischen und politisch-institutionellen Defiziten in der vorliegenden Seminararbeit stark betont wurde, ist der „Ressourcenfluch“ kein Naturgesetz (vgl. Kreft 2011: 161; Ross 1999: 307). Die meisten empirischen Fälle und Studien weisen zwar auf dieses unausweichliche Schicksal hin, jedoch zeigen Ausnahmen wie Norwegen oder Botswana, die sowohl demokratisch als auch wirtschaftlich erfolgreich sind, dass ein Rohstoffreichtum nicht zwangsläufig zu Wachstumsstagnation, politischer Korruption oder gewaltsamen Konflikten führen muss. Um diese Entwicklungen zu vermeiden, müssen allerdings strikte und konsequente Maßnahmen ergriffen werden. Es gilt eine vorsichtige Wirtschaftspolitik zu führen, die ein langfristiges Wachstum fördert und die Ökonomie nicht überhitzt. Die überschüssigen Devisenreserven sollten in Stabilisierungsfonds investiert oder für verantwortungsvolle Zwecke wie Infrastruktur, Bildung oder Gesundheit ausgegeben werden, damit die negativen Effekte der „holländischen Krank-

heit“ weitestgehend verhindert werden können. Nur durch strenge Anpassungen und Übernahme dieser Maßnahmen, kann der in Botswana erlebte Erfolg zur Realität anderer ressourcenreicher Staaten und die vergangenen Fehler vermieden werden (vgl. Liebig/Ressel/Rondorf 2008: 6f.).

Zu übersehen ist allerdings nicht, dass es die politische und institutionelle Bedingungen sind, die die wichtigsten Voraussetzungen eines gelungenen Rohstoffmanagements stellen. Leider verfügen genau die Staaten, die dem „Ressourcenfluch“ am meisten ausgesetzt sind, selten über stabile und demokratische Institutionen, die die notwendigen Reformationen innerhalb der nationalen Systeme umsetzen könnte (vgl. Roll 2012: 2). Diese Länder werden es deswegen voraussichtlich nicht ohne internationale Hilfe aus dem Sumpf des Ressourcenreichtums schaffen, weswegen die Unterstützung einer stabilen Entwicklung in diesem Bereich ebenso wichtig ist. Viele Forscher betonen deswegen die Rolle von internationalen Akteuren und das Zustandekommen von Handelsabkommen und Transparenz-Initiativen, damit die Bekämpfung des „Ressourcenfluchs“ weiter Erfolg hat (vgl. Mabikke 2012: 6; Nuscheler 2012: 126; van der Ploeg 2012: 43). Die in letzter Zeit entstandene Initiative wie *Publish what you pay* oder *Extractive Industries Transparency Initiative* sind gute Beispiele dafür, wie auch die internationale Gemeinschaft gegen korrupte Handelsverträge und Entscheidungsträger mitwirken kann. Um jedoch den Teufelskreis endgültig zu durchbrechen und für eine gerechtere Rohstoffgewinnung zu sorgen, müssen solche Initiative sowohl uneingeschränkter als auch effektiver stattfinden (vgl. Carbonnier 2007: 92ff.).

Wenn die gegenwärtige Entwicklung wie bisher fortschreitet, werden sich die negativen Konsequenzen eines Ressourcenreichtums bald nicht mehr nur auf die nationale Ebene einschränken, sondern auch für die internationale Gemeinschaft spürbar sein. In der Zukunft wird deswegen die politische und wirtschaftliche Stabilisierung rohstoffreicher Gebiete zu einem zentralen und höchst relevanten Thema für die internationale Sicherheitspolitik avancieren. Die strategisch wichtige Energieversorgung, bedingt durch die zunehmende Ressourcenknappheit wird für die internationale Politik neue Herausforderungen darstellen, die eine vertiefte Zusammenarbeit erfordern (vgl. Kreft 2011: 162f.). Damit kann es nur als angemessen betrachtet werden, dass internationale Akteure eine größere Verantwortung übernehmen, um ein unhaltbares Rohstoffmanagement nicht mehr zuzulassen.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Literatur

Auty, Richard (2001), The political economy of resource-driven growth, in: European Economic Review, Jg. 45, S. 839-846.

Collier, Paul (2008), Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann, Schriftenreihe, Bd. 706, München.

Collier, Paul/Benedikt Goderis (2007), Commodity Prices, Growth, and the Natural Resource Curse. Reconciling a Conundrum, in: Working Paper 15, Centre for the Study of African Economies, Department of Economics, University of Oxford.

Engel, Ulf (2007), Entwicklungszusammenarbeit mit Nigeria – Eine Analyse aus der Ankerlandperspektive, in: Discussion Paper 13, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Berlin/Bonn.

Frankel, Jeffrey (2010), The natural resource curse: A survey, in: Working paper 195, Center for International Development, Harvard University.

Glüsing, Jens et al. (2006), „Der Fluch der Ressourcen“, in: Spiegel Special Nr. 5, online unter: <http://www.spiegel.de/schulspiegel/der-fluch-der-ressourcen-a-449715.html>, zuletzt abgerufen am 16.09.2013.

Haber, Stephen/Victor Menaldo (2011), Do natural resources fuel authoritarianism? A reappraisal of the Resource Curse, in: American Political Science Review, Jg. 105 (1), S. 1-26.

Haldenwang, Christian von (2012), Gibt es den „Ressourcenfluch“ nicht mehr?, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, 23.07, online unter: [http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/\(ynDK_contentByKey\)/MRUR-8WG9J9?Open](http://www.die-gdi.de/CMS-Homepage/openwebcms3.nsf/(ynDK_contentByKey)/MRUR-8WG9J9?Open), zuletzt abgerufen am 16.09.2013.

Karl, Terry Lynn (1997), *The Paradox of Plenty: Oil booms and petro-states*, Berkeley/Los Angeles/London.

Kreft, Heinrich (2011), Rohstoffsicherung – eine neue geopolitische Herausforderung, in: Reinhard Meier-Walser/Alexander Wolf (Hrsg.), *Neue Dimensionen internationaler Sicherheitspolitik, Berichte & Studien 93*, Hanns-Seidel Stiftung, München, S. 153-169.

Lauster, Gitta /Stormy-Annika Mildner/Solveig Richter (2011), Konkurrenz + Knappheit = Konflikt?, in: Stormy-Annika Mildner (Hrsg.), *Konfliktrisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen*, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin, S. 9-17.

Lauster, Gitta/Stormy-Annika Mildner / Wiebke Wodni (2011), Globale Knappheit – Lokaler Reichtum. Innerstaatliche Ressourcenkonflikte, in: Stormy-Annika Mildner (Hrsg.), *Konfliktrisiko Rohstoffe? Herausforderungen und Chancen im Umgang mit knappen Ressourcen*, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, Berlin, S. 193-201.

Liebig, Klaus/Gerhard Ressel/Ulrike Rondorf (2008), Dutch disease. Ökonomische Prozesse und Implikationen für die Entwicklungszusammenarbeit, in: *Discussion Paper 21*, Deutsches Institut für Entwicklungspolitik, Bonn.

Mabikke, Samuel B. (2012), *Africa's wealth of resources, blessing or curse*, Hanns Seidel Stiftung, online unter: http://www.hss.de/fileadmin/media/downloads/Berichte/120120_Mabikke.pdf, zuletzt abgerufen am 16.09.2013.

Mehlum, Halvor/Kalle Moene/Ragnar Torvik (2002), *Institutions and the resource curse*, in: *Memorandum 29*, Department of Economics, University of Oslo.

Moreen, Amber (2007), Overcoming the „Resource curse“. Prioritizing policy interventions in countries with large extractive industries, Diss.-Schrift, Pardee Rand Graduate School, Santa Monica.

Nuscheler, Franz (2012), Entwicklungspolitik. Eine grundlegende Einführung in die zentralen entwicklungspolitischen Themenfelder Globalisierung, Staatsversagen, Armut und Hunger, Bevölkerung und Migration, Wirtschaft und Umwelt, 7. Aufl., Bonn/Ulm.

Robinson, James/Ragnar Torvik/Thierry Verdier (2006), Political foundations of the resource curse, in: Journal of Development Economics, Jg. 79, S. 447-468.

Roll, Michael (2012), Demokratie statt Ressourcenfluch. Ein neues Modell für ölreiche Entwicklungsländer, Friedrich Ebert Stiftung, online unter: <http://library.fes.de/pdf-files/iez/09152.pdf>, zuletzt abgerufen am 16.09.2013.

Ross, Micheal (2003), The natural resource curse. How wealth can make you poor, in: Ian Bannon/Paul Collier (Hrsg.), Natural resources and violent conflict. Options and actions, Washington, S. 17-42.

Ross, Micheal (1999), The political economy of the resource curse, in: World Politics, Jg. 51, S. 297-322.

Sachs, Jeffrey/Andrew Warner (2001), Natural resources and economic development. The curse of natural resources, in: European Economic Review, Jg. 45, S. 827-838.

Transparency International (2013), Stolen Assets and Tax Evasion, online unter: <http://www.transparency.org.uk/corruption/statistics-and-quotes/stolen-assets-a-tax-evasion>, zuletzt abgerufen am 22.09.2013.

Umbach, Frank (2011), Internationale Energiesicherheit, in: Reinhard Meier-Walser/Alexander Wolf (Hrsg.), Neue Dimensionen internationaler Sicherheitspolitik, Berichte & Studien 93, Hanns-Seidel Stiftung, München, S. 171-186.

van der Ploeg, Frederick (2010), Natural resources: Curse or blessing?, in: Working paper 3125, Resources and Environment, Center for Economic Studies and Ifo Institute, Universität München, online unter: <http://www.econstor.eu/handle/10419/38934>, zuletzt abgerufen am 24.09.2013.

Verbeke, Karel (2007), Dutch disease in aid-recipient countries. Are there medicines to avoid an outbreak?, in: Discussion Paper 5, Institute of Development Policy and Management, University of Antwerp.

Weber, Annette (2013), Transformationsstau im Südsudan. Verzögerte Reform des Sicherheitssektors bei wachsender Autokratie, in: SWP-Aktuell 33, Stiftung Wissenschaft und Politik, Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, online unter: <http://www.swp-berlin.org/de/publikationen/swp-aktuell-de.html>, zuletzt abgerufen am 24.09.2013.

Quellen

Corruption Perceptions Index (2012), Transparency International, online unter: http://www.transparency.org/cpi2012/in_detail, zuletzt abgerufen am 22.9.2013.

Human Development Index (2012), International Human Development Indicators, online unter: <http://hdrstats.undp.org/en/indicators/103106.html>, zuletzt abgerufen am 18.09.2013.